

Erstellt am: 15. März 2025.

Titel des Artikels: Leo Fischer. Beilage zum Jahresbericht 1906/07 der kanton. Lehranstalt Sarnen.)

Quelle: Neue Zürcher Nachrichten, 19. August 1907, <https://www.e-newspaperarchives.ch/?a=d&d=NZN19070819-02.2.4.1>

Der PDF-Artikel wurde mit freundlicher Genehmigung von e-newspaperarchives.ch bereitgestellt.

Leo Fischer.

Beilage zum Jahresbericht 1906/07 der kanton. Lehranstalt Sarnen.)

Der August ist der Todestag des Dichters Leo Fischer. In der kurzlebigen Zeit erinnern wir uns so selten der Toten, die uns einst etwas waren, besonders wenn es so stille Talente sind, die nicht immer von neuem verkündet werden durch die Fanfarenstöße rühriger Verleger. Und gar „Blumen aus dem Klostergarten“, das klingt doch anders als ein Dehmel-Bändchen „Weib und Welt“, oder wie eine prunkvolle Hoffmannsthalsche Poesie! Kommt man zu Fischer, dann muß man noch Luft haben an Platen, Geibel und Dreizehnlindenversen. Wer das hat, wird eine stille Freude haben an Fischer. Wie muß man sich freuen, daß ihm ein neuer Herold entstanden ist in seinem ehemaligen Schüler Dr. P. E. Scherer, der ihm in der Beilage der Sarnen Lehranstalt eine biographische Würdigung geschrieben hat. Zwar sagt meine Feder, über sie ein Wort zu schreiben, denn ich durfte mich nicht zu seinen Schülern zählen. Mir ist er nur der Dichter, dessen Poesie mir eine Jugenderinnerung ist. Und doch, es sei!

Das Urteil über die Arbeit Scherers wird verschieden lauten, je nach der Vorstellung, die man von einer literar-historischen Würdigung hat. Den Freunden wird sie eine nicht geringe Freude bereiten, weil sie aus dem Leben des Toten manch Neues erfahren werden. Dem Literarhistoriker dagegen vermag sie weniger zu bieten, denn dieser will eine Persönlichkeit nicht als singuläre Gestalt betrachtet wissen, sondern nur als Glied einer Entwicklung; seine Aufgabe erblickt er darin, den Dichter in eine bestimmte Entwicklungsreihe einzureihen, zu untersuchen, was er von andern über-

nommen, was er anderen gegeben hat. Diese Methode allein ist auch der sichere Panzer, der vor Ueberschätzung hütet. Das Bild, das Scherer entworfen, steht in keinem literarhistorischem Rahmen. Ich sehe übrigens, daß Dr. Scherer keines Zeichens nicht Germanist, sondern Naturwissenschaftler ist, womit ich aber nicht sagen wollte, seine in diesem Versuch dargebrachte Kenntnis der deutschen Literatur sei nicht eine sehr aner kennenswerte, obwohl mir die Willkürlichkeit in den zitierten Schriften einen etwas befremdenden Eindruck gemacht hat. Daß es eben zweierlei Biographie gibt, hat mich dieser Versuch wieder gelehrt. Man kann sich begnügen, sämtliche Lebensschicksale und Taten, sämtliche Werte aufzuzählen, oder man hat den Ehrgeiz, ein künstlerisches Porträt zu zeichnen, man will seinen Helden möglichst psychologisch erfassen. Ich weiß nicht, ob Scherer das letztere restlos gelungen ist. Wie auffällig berührt beispielsweise den Leser das überlange Zitieren von äußerst langweiligen Briefen eines Paters Limbourg, der seinem Freund fast nichts anderes zu sagen weiß, als er solle auch ja nicht sein Griechisch vergessen und lieber die Muse liegen lassen. Dieser Herr schreibt an Fischer vom Standpunkt eines ganz gewöhnlichen Notenphilisters. Ob das im Interesse einer abgerundeten Biographie sein kann? Auch die Methode, wie Briefe von Lebenden in dem Umfange sich in die Arbeit hineindrängen, ist zu verwerfen, ganz abgesehen davon, daß die Werturteile eines Privatbriefes mit Reserve aufzunehmen sind; denn manches wurde einem Schriftsteller schon in Briefen gelobt, was der Lobende sich gehütet haben würde, der Öffentlichkeit anzuvertrauen. Bekanntlich schreiben berühmte Kritiker einem Autoren, den sie nicht vermobeln wollen, einen freundlichen Brief, wobei ich freilich nicht an die Briefe an Fischer denke. Sicherlich aber gehört das in das Kapitel

der Psychologie der Biographie. Viel wertvoller wäre es gewesen, zeitgenössische Kritiken im weitesten Umfange zu verwerten. Scherer hat freilich diese Zeugnisse gesammelt, aber sie merkwürdigerweise fast nur auf etwa zehn Stimmen verteilt, so daß zum Beispiel kein einzelnes Zeugnis aus nicht-katholischem Mund über den Dichter da ist. Scherer bemerkt auch, daß ein Bändchen fast gar keine Würdigung erhalten habe. Hier hätte sich doch der Biograph ernstlich zu fragen gehabt, warum? Mit dem Wort der Verken nung zu operieren, geht doch nicht einfach an, denn wirkliche Talente haben sich in der deutschen Literatur immer mit der Zeit durchzuringen vermocht. Merkwürdig finde ich diesen Versuch auch deshalb, weil er uns so wenig von der innern Seelengeschichte Fischers zu berichten weiß. Wir fragen zum Beispiel umsonst, wie der Theologe sich zu den religiösen Problemen stellte, für wen seine Sympathien schlugen? Wir erfahren nichts, ob dieser Geist auch schwere Konflikte innerlich zu überwinden hatte. Kurz, wir sehen nur den äußern Fischer, nicht den innern. Es mag dem Biographen wohl schwerer gefallen sein, weil Fischer nach seiner Aussage eine etwas verschlossene Natur war. Das entschuldigt deshalb auch die etwas periphereische Würdigung.

Aber auch in der Charakteristik des literarischen Gesamtwerkes vermiße ich das Heraus-schälen der feinen poetischen Seiten Fischers, wie es denn auch Scherrer liebt, statt seiner andere reden zu lassen. Und wirklich muß man gestehen: Schöner als Heinrich Federer hat es keiner vermocht. Auch in kleineren Einzelheiten ließe sich mit der Auf-fassung Scherers wohl streiten, so etwa in der Würdigung des Stils Fischers. Wenn Scherrer Fischers Poetik und Stilistik heute noch Wert beimißt, so fürchte ich, daß ihm die ganz epochalen Neuerungen auf diesem Gebiete durch W. Scherer, R. M. Meyer

und H. Röttelen nicht bekannt sind. Scherer führt zum Beispiel an, wie glücklich Fischer in der Wahl der Beiworte war. Etwa folgende Beispiele: „Der eifernde Apostelfürst“, „der Bedakundige Jnder“, „Die einzige reine und niemals unterjochte Jungfrau Maria“. Ich vermag in diesen Beispielen gar nichts Besonderes zu sehen, wenn man etwa in der Kunst des schmückenden Beiwortes einen Hoffmannsthal oder einen Spitteler dagegen hält. Nicht ganz glücklich ist dann der Vergleich von G. Keller und Fischer, die beide in ihren Schulen keinen Erfolg hatten; denn Keller wurde einer disziplinarischen Verschulung oder doch einer scheinbaren wegen entlassen, Fischer dagegen, weil er an der Prüfung versagte, nicht mit einem Reifezeugnis bedacht wurde. Uebrigens war es nicht die Elementarschule, wie Scherer fälschlich meinte, sondern die Kantons-schule, die ihren Schüler auswies, wie später den großen Tiermaler Rudolf Koller, so daß Hermann Hesses bekanntes Wort durch diese Fälle allerdings wieder eine Illustration hätte, daß die Lehrer lieber zehn notorische Ekel hätten wie ein Talent. Erstaunt haben mich Scherers Auslassungen über Goethe, wo er Fischers Verhältnis zu jenem bespricht mit dem folgenden Satz: „Anderseits ist es Goethes Leben mit seiner Vergabung an Kraft und Zeit, das ihn abstieß.“ Ich weiß nicht, wie man heute noch von einer Vergabung Goethes an Kraft gewaltige Weimarer Ausgabe etwas so ganz Un- und Zeit reden kann, nachdem uns die vollständige deres gelehrt hat. Wer Goethes Leben aus den biographischen Quellen studiert hat, wird sich hüten, ein solches Urteil zu fällen. Freilich, die brave vierbändige Herder-Ausgabe erzählt nichts von Goethes großem Lebenswerk. Ebenso auffällig ist die andere Bemerkung Scherers: „Wie die Romantiker Goethe und Lessing und das klassische Altertum hielten, so war auch Fischer Goethe und seiner



Poesie abgeneigt." Von dem ist etwa das komplette Gegenteil wahr. Bekanntlich sind die Romantiker Schiller sehr ungerecht geworden, ein anerkannter Forscher hat aber auch diese Tatsache in ihre richtigen Schranken zurückgeführt. Aber Goethe blieb bei vereinzelter Spöttelei geradezu der Abgott der Romantik, „der Statthalter des poetischen Geistes“, wie ihn Novalis nannte. Wie gerade eine Romantikerin den Goethekult in Berlin eingeführt hat wie eine Rahel Barnhagen, ist bekannt. Uebrigens hat der leider der Schweiz durch eine Berufung nach Dresden entrissene Forscher Walzel in klassischer Weise das Verhältnis Goethes zur Romantik behandelt.

Diese Aussetzungen, die mir an Scherers Arbeit notwendig erschienen, möchten natürlich auch die positiven Verdienste der Arbeit nicht im entferntesten schmälern. So wird z. B. das Kapitel über den Menschen und Charakter Fishers jeden sympathisch berühren, schon wegen der Wärme und Begeisterung, mit der es geschrieben ist. Daß die Biographie nicht reich an wechselvollen Ereignissen ist, arm an literarisch bedeutenderen Korrespondenzen, das ist wahrlich nicht Scherers Schuld, denn Fischer gehörte zu jenen, deren Biographie Seelengeschichte ist. Scherer hat diese Studie mit einer Liebe und einem heißen Bemühen geschrieben, das des Dankes aller Dankbaren wert ist. Den Freunden des Toten wird sie ein gar liebes Erinnerungsblatt sein. Zwar ist die Ueberzeugung Scherers auch die unsere, daß die Lieder Leo Fishers nie einen großen Leserkreis erobern werden, aber immer Geister finden werden, denen sie einen Sonntag bereiten.

In diesem Sinne sei auch uns dieser Versuch, wie die Würdigung Scherers sich bescheiden nennt, willkommen! Es sollte uns leid tun, wenn man aus dieser kurzen Anzeige etwas anderes lesen wollte als das Streben nach unbeirrter aufrichtiger Kritik, die sich nicht vermisst, mehr als die anspruchslöse Meinung eines Einzelnen zu sein.

Ed. K.